

Laibacher Zeitung.

Nr. 110.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 15. Mai

Insertionsgebühr für 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 60 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionscompt. abrechn. 30 kr.

1872.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen über das Verhältnis des Staates zur Kirche.

Der „Volksfreund“ konstatirt in einer seiner letzten Nummern, daß seine neuerlichen Aeußerungen über ein entsprechendes friedliches Verhältnis zwischen Staat und Kirche vielfache Beachtung gefunden und von den verfassungstreuen Organen gemäßigter Richtung meist entgegenkommend besprochen worden wären. Wer freilich den Unfrieden seiner selbst wegen wolle oder wer den Sieg seiner Parteiliche über das Wol des Reiches stelle und ihn auf die Gefahr der schwersten Schädigung desselben hin anstrebe, der werde von Verständigung allerdings nichts wissen wollen. Wer es aber mit Oesterreich ehelich meine, möge er nun sonst liberal oder konservativ gesinnt sein, der müsse es doch mit Freuden begrüßen, wenn dem Parteilhaber mindestens das religiöse Element entzogen werde. Die Fehde verliere dadurch ohne Frage an Festigkeit und Umfang, und der wünschenswerthe allgemeine Friede werde um ein namhaftes näher gerückt. Wenn von einem wiener hervorragenden Blatte übrigens gefordert werde, „der Klerus möge darauf verzichten, gegen den Bestand des Reiches zu agitiren, Leidenschaften zu entfesseln, Widerseßlichkeit gegen die Obrigkeit zu begünstigen und vor allem darauf bedacht sein, das religiöse Leben zu fördern“, so sei dies — meint der „Volksfreund“ — etwas, wozu die Kirche ihren Klerus schon ohne alle Vereinbarung, notwendig überhalte, etwas, das sich von selbst verstehe. Wenn endlich die österreichischen Bischöfe von demselben Blatte an ihren Hirtenbrief vom 7. Mai 1850 erinnert würden, in welchem die „Nationalität“ für einen Rest des Heidenthums erklärt wurde, so glaubt der „Volksfreund“ versichern zu können, daß es auch heute keinen Bischof gebe, der diese Erklärung zu gunsten der modernen Nationalitätenpolitik umändern wollte oder könnte.

Bezüglich der in Wien abgehaltenen bischöflichen Konferenzen spricht das „Prager Abendblatt“ die Vermuthung aus, daß es sich bei denselben nicht bloß um die Regelung der Congrua-Frage, sondern auch um die Anbahnung freundlicherer Beziehungen zu der Regierung gehandelt habe. „Man möge über diese brennendste unserer inneren Angelegenheiten wie immer denken, meint das genannte Organ, die Thatsache lasse sich nicht hinwegleugnen, daß die föderalistische Opposition durch den Zutritt kirchlicher Elemente Kraft und Bedeutung gewann. Löst man diese Opposition von ihrer bisherigen, unnatürlichen Verbindung mit der katholischen Partei los und stellt sie in ihrer vollen reichszerstörender Macht hin, dann wird es wol nur wenige wirklich patriotisch gesinnte Oesterreicher geben, welche sich ihr anschließen werden. Selbstverständlich dürfte aber der Frieden mit den Kirchenfürsten nicht auf Kosten wichtiger staatlicher Prinzipien, wie sie beispielsweise in den Staatsgrundgesetzen niedergelegt sind, geschlossen werden — eine Gefahr übrigens, welche schon durch den Charakter des gegenwärtigen Kabinetts von vornherein ausgeschlossen erscheint.“

„Ueber die Konferenzen der Bischöfe und deren Verhandlungen mit der Regierung ist,“ schreibt die „Tagespresse“, „bisher viel geredet, aber wenig gesagt worden. Es waren bisher Vermuthungen, die auf Befürchtungen, die laut wurden, und was auch als positive Nachricht austrat, es ging über die Aeußerlichkeiten und inhaltsleere Andeutungen nicht hinaus. Daher auch die Verschiedenartigkeit der Beurtheilung, welche insbesondere die Regierung dabei erfährt, die hier und da beschuldigt wird, durch ihre Annäherung an die Kirche die Interessen des Staates und des Volkes preiszugeben. Nach Informationen aber, die uns von unterrichteter Seite zugehen, ist es grundfalsch, von einer Annäherung der Regierung an den Episkopat zu sprechen; im Gegentheil, die Bischöfe sind es, welche eine Annäherung an die Regierung suchen, sei es, weil sie das Machtelement, das in ihr liegt, nicht mehr ignoriren zu dürfen glauben oder ihre Interessen auf dem Wege der Verständigung besser zu wahren hoffen, als es bisher in dem unfruchtbaren ankämpfen gegen Reich und Verfassung gesehe. Die Congruafrage und Diözesanangelegenheiten boten ihnen dazu die erwünschte Gelegenheit zu dem ersten Versuche. So sprach Kardinal Schwarzenberg und selbst Bischof Rudigier bei dem Unterrichtsminister vor, und als später sich die österreichischen Bischöfe nahezu vollzählig in den Konferenzen bei dem

Fürsterbischöfe von Wien zusammenfanden, wurde beschlossen, anlässlich der bevorstehenden Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ihre Petita in einer Denkschrift Sr. Majestät dem Kaiser vorzutragen, letztere jedoch nicht wie bisher mit Umgehung des Ministeriums zu überreichen, sondern vielmehr an die Regierung selbst zu leiten. Es sieht demnach zu erwarten, daß zwischen Regierung und Episkopat keine Transactionen von irgend welcher Bedeutung stattfinden, ohne daß nicht auch die legislativen Körperschaften, sobald es ihre Kompetenz berührt, vernommen und gehört würden. Von einer Preisgebung freiheitlicher Institutionen, und sei es auch nur einzelner Geseze, kann somit keine Rede sein; wol aber dürfte ein Waffenstillstand, mit dem Klerus zu stande gebracht, den Wahlsieg in Böhmen an Gewicht und Bedeutung weit überbieten und mehr denn alles andere dazu dienen, den Ritt der ganz heterogenen Elemente der Oppositionspartei zu verflüchtigen, sie selbst aufzulösen.“

Mehrere Blätter haben den angeblich von der Regierung eingeschlagenen Weg — die Gesuche um materielle Unterstützung aus der Subvention pr. 500.000 Gulden für katholische Seelsorger durch die bischöflichen Consistorien an die entscheidende Regierung gehen zu lassen — als den nicht richtigen bezeichnet.

Die „Bohemia“, der „Pester Lloyd“ u. a. Journale haben aber die Vorwürfe, welche gegen das Kultusministerium dieserwegen erhoben wurden, widerlegt. „Bohemia“ und „Pester Lloyd“ sagen, das Kultusministerium habe die Unterstützungsgehalte des Klerus den Weg durch die Ordinariate an die Regierung des halb nehmen lassen, weil die Regierung allein nicht in der Lage ist, über die Hilfsbedürftigkeit der Petenten ein sicheres Urtheil fällen zu können, da sie sich nicht im Besitze der detaillirten Fassungen befindet, in denen die Einkünfte der Einzelnen genau verzeichnet sind. Von einem Verzicht der Regierung auf die endgültige Entscheidung über die Vertheilung könne da gar keine Rede sein, da alle Unterstützungsgehalte an die Regierung, und zwar unmittelbar an den Unterrichtsminister Stremaier gelangen müssen; die Ordinariate können die Gesuche wie immer glossiren, der Minister allein wird entscheiden. Zugleich wird die Meldung dementirt, daß Minister Stremaier über diese Frage mit den Bischöfen verhandelt habe; es sei dieselbe in den wiederholten Konferenzen des Ministers mit dem Episkopat auch nicht mit einer Silbe erwähnt worden.

Die „Neue Freie Presse“ will über die Verwendung der für den niederen Klerus angewiesenen Subvention an folgendes erfahren haben:

„Bei Zuwendung jener Beträge, die aus dem bewilligten Nachtragkredite pr. 500.000 fl. fließen, ist auf das einer Aufbesserung bedürftige Maß der Bezüge katholischer Seelsorger ohne Rücksicht auf Krankheits- oder andere Unglücksfälle Bedacht zu nehmen. Hierbei werden vornehmlich: 1. jene selbständigen Seelsorger zu berücksichtigen sein, deren thatsächliche Dotation das Minimum nicht erreicht, welches den infolge der josophinischen Pfarr-Regulirung errichteten sogenannten neuen Pfarrern zuerkannt worden ist, wobei übrigens auch auf die direktivmäßige Nothwendigkeit des Bestandes der zu unterstützenden Kuratien das Augenmerk zu richten sein wird. Desgleichen werden 2. jene direktivmäßig nothwendigen Kooperatoren (Hilfspriester) zu bedenken sein, zu deren Unterhalt die betreffenden Pfarrer aus ihrer Dotation entweder gar nichts oder nur in dem bisherigen gesetzlichen Maße beizutragen vermögen, wobei es insbesondere ins Gewicht fallen wird, wenn solche Hilfspriester auf schlecht dotirte Stationen von geringer Seelenzahl bestellt sind. 3. Endlich wird es nicht unzulässig sein, solchen mit Führung der Delanatsgeschäfte betrauten Priestern, deren Pfründe nur die Congrua oder nur wenig mehr erträgt, nach Lage der Verhältnisse als Entgelt für die mit dieser Geschäftsführung verbundenen Auslagen, sowie für diese spezielle Mühewaltung die Annahme an der fraglichen Unterstützungssumme zu gestatten. — In allen Fällen, in welchen jedoch von Seite eines dem Seelsorge-Klerus angehörenden Petenten eine Unterstützung aus dem fraglichen Kredite in Anspruch genommen wird, werden die Einkommens-Verhältnisse desselben auf Grundlage der gehörig geprüften Fassungen, der abjustirten Ertragnisaussweise und bei Hilfspriestern durch die dem Ansuchen derselben von ihren unmittelbaren Vorgesetzten beizufügende Bestätigung der Beschaffenheit und des Belaufes ihrer Bezüge gewissenhaft nachzuweisen sein.“

Wir haben uns heute des längeren mit der Be-

leuchtung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche beschäftigt.

Wir konstatiren mit wahrer Befriedigung, daß dieses Verhältnis ein freundlicheres zu werden verspricht. Anzeichen sprechen für diese Annahme: erstens, weil der hohe Klerus die Subvention für den niederen Klerus nicht zurück; zweitens, dürften die Kirchenfürsten denn doch endlich den Beschluß ausgeführt haben, dem Seelsorge-Klerus den Mißbrauch der Kanzel zu politischen Zwecken ernstlich zu untersagen. In unserer Annahme werden wir bestärkt durch den Inhalt eines Erlasses, den der hochw. Bischof von Leitmeritz an seinen Diözesan-Klerus gerichtet hat. Dieses Schriftstück lautet: „So wünschenswerth es ist, daß die bekannten, vom katholisch-politischen Vereine für das Königreich Böhmen ausgegangenen Petitionen von allen, welche entschieden zu ihrem heiligen katholischen Glauben und zu ihrer Kirche stehen, gefertigt werden, so ist es unter den gegenwärtigen Verhältnissen doch nicht zulässig, diese Petitionen auf den Kanzeln vorzulesen und von der Kanzel zu deren Fertigung aufzufordern.“

Mit diesem oberhirtlichen „Veto“ wird über die regierungseindliche Action des Seelsorgeklerus der Stab gebrochen.

Dem „Mähr. Korresp.“ wird aus Prag unterm 8. d. M. geschrieben:

„Von der in der letzten Reichsrathssession zur Unterstützung des niederen Klerus votirten Summe wurden 107.000 fl. dem böhmischen Kirchenfonds vorläufig zugewiesen. Die Vertheilung hat sich selbstverständlich die Regierung reservirt, und es ist bereits an die Consistorien das Ersuchen ergangen, die diesbezüglichen Vorschläge zu erstatten. Die Zahl der an das fürsterbischöfliche Consistorium gerichteten Unterstützungs-Gesuche ist eine sehr beträchtliche. Die meisten Bewerber betonen in ihren Eingaben als ein bei Beurtheilung ihrer Gesuche schwerwiegendes Moment ihre verfassungstreue Gesinnung, darunter auch solche Kleriker, deren bisherige politische Haltung mit dieser angeblichen Gesinnung im grellsten Widerspruch stand. Bei der keineswegs verfassungstreuen Stellung, welche die Mehrzahl der wirklichen Konsistorialräthe Böhmens selbst bisher beobachtet hat, tritt die Befürchtung nahe, daß bei der Beurtheilung der Würdigkeit der einzelnen Bewerber von dieser Seite auf das erwähnte Moment nicht jenes Gewicht gelegt wird, wie dies den Intentionen sowohl des Reichsrates als des Ministeriums entspricht. Es wird daher die Aufgabe der Regierung sein, nicht allein sämtliche Vorschläge der Consistorien, sondern auch die allenfalls von diesen übergangenen Gesuche der Competenten einer genauen und eindringlichen Ueberprüfung zu unterziehen.“

Parlamentarisches.

Die in der 22. Sitzung vom 10. d. M. gewählten Eisenbahnausschüsse haben sich konstituirte, und hat der zur Vorberatung des Gesetzentwurfes betreffend die böhmischen Eisenbahnen gewählte Ausschuß zum Obmann den Abg. Dr. Herbst, zum Obmann-Stellvertreter den Abg. Dr. v. Berger, zu Schriftführern die Abgeordneten Dr. Ruß und v. Streerwitz; der Ausschuß zur Vorberatung des Gesetzentwurfes betreffend die Preß-Bahn zum Obmann den Abg. Dr. Vidulich, zum Obmann-Stellvertreter den Abg. Grafen Coronini, zu Schriftführern die Abgeordneten Brandstätter und Ritter; der Ausschuß zur Vorberatung des Gesetzentwurfes betreffend die Arzbach-Bahn zum Obmann den Abg. Dr. Kaiser, zum Obmann-Stellvertreter den Abg. Dr. Ritter v. Rapp, zu Schriftführern die Abgeordneten Dr. Edlbacher und Liebl gewählt.

In der Sitzung des Verfassungsausschusses vom 11. d. M. war von Seite der Regierung Se. Exz. der Herr Minister des Innern Freiherr von Lasser anwesend.

Abg. Dr. Groß stellt die Anfrage, ob nicht wegen Beurlaubung des Obmannes Freih. v. Eichhoff ein neuer Obmann zu wählen wäre. Diese Frage wurde von Seite des Ausschusses verneint und auf Antrag des Abg. Dr. Brestel ein zweiter Obmannstellvertreter in der Person des Abg. Dr. Reichbauer gewählt. Abg. Dr. Herbst wurde einstimmig in das Subcomité wiedergewählt. Abg. Dr. Gistra ersucht, daß an seine Stelle ein anderes Mitglied in das Subcomité gewählt werde, weil er im ganzen gegen das Ausgleichs-laborat

in jener Fassung stimmen werde, wie dasselbe aus den Berathungen hervorgegangen ist. Ueber Ersuchen von Seite des Ausschusses jedoch erklärt sich Abg. Dr. Stra bereit, im Subcomité zu verbleiben.

Von den eingelaufenen Petitionen wurden jene, welche sich auf die galizische Resolution und auf die Ausschreibung Biala's beziehen, sofort dem Subcomité, und jene, welche die eventuelle Anklage des früheren Ministeriums betreffen, dem für diesen Gegenstand in einer früheren Sitzung bestellten Referenten Dr. Weeber zugewiesen.

Der Ausschuss fasste ferner den Beschluss, erst dann zusammenzutreten, wenn das Subcomité neue Anträge zu stellen in der Lage sein wird.

In der gleichfalls am 11. d. M. abgehaltenen Sitzung des Finanzausschusses wurde zunächst zu der Neuwahl eines Obmannes geschritten. Abg. v. Plener wurde zum Obmann wiedergewählt.

Hierauf fand die Vertheilung der dem Ausschusse neuerdings zugekommenen Petitionen an die Referenten Ritter v. Leitenberger, Dr. Klier, Dr. van der Straß, Dr. Weigel, Wolfrum und Dormiger statt. Abg. Dr. van der Straß referirt dann noch über einige Petitionen, u. z. der Beamten des k. k. Möbllinger Bezirksgerichtes um Verleihung einer Lokalzulage oder von Quartiergebern und beantragt dieselbe dem Justizministerium zur Würdigung abzutreten. Denselben Antrag stellt der Referent bezüglich der Petition der provisorischen Gefängnisaufsichter des k. k. Landesgerichtes in Krakau um Vertheilung mit Thuerungsbeiträgen. Dagegen wird beantragt, rücksichtlich einer Petition des L. Schott, k. k. pensionirten Bezirksgerichts-Kanzlisten in Prag, wegen Vertheilung mit einer Thuerungszulage — und rücksichtlich der Petition der Diurnisten der Staatsämter in Steiermark, Kärnten und Krain um Abhülfe ihrer Nothlage — zur Tagesordnung überzugehen. — Diese Anträge werden vom Ausschusse einstimmig genehmigt und hierauf die Sitzung geschlossen.

Politische Uebersicht.

Salzbach, 14. Mai.

Die „Neue Freie Presse“ constatirt den tiefgehenden Eindruck, welchen die Reise Sr. Majestät des Kaisers durch die von Ueberschwemmungen heimgeführten Gegenden Süd-Ungarns nicht nur in diesen letzteren selbst, sondern allerorten in Oesterreich-Ungarn hervorgerufen hat. Mit dem unwandelbaren Entschlusse, das Elend zu lindern, der Noth abzuheben — schreibt das genannte Blatt — habe der Monarch die Reise unternommen. Die hohe Intention Sr. Majestät sei aber auch von den Bevölkerungen allerwärts mit lauten Freudenrufen in rührender Weise gewürdigt worden. Der Kaiser habe überall Trost und Linderung gespendet; schon das persönliche Erscheinen des Monarchen wäre für die bedrängten Bewohner jener Gegenden eine unschätzbare Aufriechung gewesen. Die Hoffnung auf ausgiebige Hilfe sei aufs neue belebt worden und diese werde auch sicherlich bald erkennbar werden. Aber auch in politischer Beziehung habe die Kaiserreise eine nicht zu unterschätzende Bedeutung erlangt. Se. Majestät habe in den a. h. Ansprachen an die zahlreichen zur Begrüßung des Monarchen herbeigeeilten Deputationen dem Staatsgedanken den prägnantesten Ausdruck gegeben und allerorten den Keim des Friedens und der Versöhnung in das Herz der Bevölkerung gelegt. Es konnten — schließt das oben erwähnte Blatt — die kaiserlichen Worte nicht ohne tiefgehende Rückwirkung auch auf die diesseitigen Verhältnisse bleiben.

Das ungarische Amtsblatt wird noch in der ersten Hälfte dieser Woche das Ernennungskreiskript für den ungarischen Reichstag veröffentlichen. Die Wahlen sollen in der Zeit vom 20. Juni bis 5. Juli stattfinden. Die Eröffnung des Reichstages erfolgt erst Ende August. — Wie die „Reform“ berichtet, wurde bei dem am 11. d. unter Vorsitz Sr. Majestät in Ofen abgehaltenen Ministerrathe die vollständige Zivilisirung der banater Militärgrenze beschlossen. Feldmarschall-Lieutenant Baron Scudier, der auch an dem Ministerrath theilnahm und, wie „Reform“ versichert, in jeder Hinsicht mit den besten Rathschlägen und dem aufrichtigsten Eifer die Angelegenheit der Zivilisirung unterstützte, fand es nicht gerathen, daß die Zivilisirung der banater Grenze wie die von Belovar in zwei Stadien vollzogen werde, und so wird die Reform auf einmal und mit aller Energie durchgeführt werden. Bloss hinsichtlich der Justizpflege wird insofern eine Ausnahme stattfinden, als das bestehende österreichische bürgerliche Gesetzbuch nicht durch die ungarische Praxis abgelöst werden wird, damit die privatrechtlichen Verhältnisse keinen Eintrag erleiden.

Im deutschen Bundesrathe ist gegenwärtig die Frage wegen Vertheilung der französischen Kriegskontribution an die einzelnen Staaten Gegenstand lebhafter Erörterungen. Es haben sich nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten und Differenzen ergeben. Auf Grund eines vom Bundesrathe am 23ten Juni v. J. gefassten Beschlusses war von der preussischen Regierung ein Vertheilungsplan ausgearbeitet worden, der lediglich die Kriegseleistungen der einzelnen Staaten als Vertheilungsmaßstab zu Grunde legte. Gegen diesen Modus ist von Baiern und Württemberg der auch von Baden und Hessen unterstützte Antrag eingebracht worden, den nach Bestreitung der gemeinschaftlichen und Präcipual-Leistungen verbleibenden Rest der Kontribution nur zu $\frac{2}{3}$ nach den militärischen Leistungen, zu $\frac{1}{3}$ aber nach der Bevölkerungsziffer zu vertheilen.

Am 12. d. fand in der schweizerischen Eidgenossenschaft die große allgemeine Abstimmung über die Revision der Verfassung statt. Das bis jetzt bekannte Resultat der Volksabstimmung über die revidirte Bundesverfassung ist 223.187 Ja und 162.434 Nein; die Abstimmung von fünf Kantonen ist noch unvollständig und von sechs Kantonen noch unbekannt. Die Mehrheit des Volkes stimmt jedenfalls für die Annahme, die Mehrheit der Kantone (13) für die Verwerfung.

Der König von Italien empfing am 12. in Neapel in feierlicher Weise die birmannische Gesandtschaft. Die Gesandten waren von dem Empfange zufriedengestellt und erklärten, daß sie mit einiger Befürchtung nach Europa gekommen seien, indem sie nicht wußten, wie man sie hier aufnehmen würde. Nach dem herzlichen und glänzenden Empfange aber, der ihnen von Seite des Königs von Italien zutheil wurde, setzen sie mit Vertrauen ihre Mission fort. — Der neue französische Gesandte Baron Bourgoing ist am 12. d. in Rom eingetroffen. — Wie versichert wird, hat die italienische Regierung den Grafen Cambrai-Digny nach Wien entsendet, um die Frage wegen der Eisenbahnverbindung zwischen Oesterreich und Italien zu lösen. — Die Unterhandlungen wegen des Handels- und Schifffahrtsvertrages mit Portugal sind fast beendet. Die italienische Flagge wird in den Häfen der portugiesischen Kolonien der portugiesischen Flagge gleichgestellt sein.

Die Hauptmacht Serrano's war am 12. d. in Biscaya konzentriert. — Die Bande Recondo, welche

bei Segura geschlagen wurde, trat nach Navarra über und revoltirte gegen ihre neuen Führer Elío und Ceballos. Die Bande unterwarf sich. Elío, Ceballos und Recondo traten auf französischen Boden über, und sollen dieselben, wie versichert wird, an die deutsche Grenze geführt werden.

Der schwedische Reichstag hat in beiden Kammern mit überwiegender Majorität den sehr wichtigen Regierungsantrag angenommen, daß die Zettel der Reichsbank nicht nur wie jetzt gegen Silber, sondern in Zukunft auch gegen Gold einlösbar sein sollen. Es ist mit anderen Worten dadurch die Goldwährung, wenn auch noch neben der Silberwährung, gesetzlich eingeführt und dadurch eine Annäherung an den deutschen Münzfuß — dessen Annahme im Norden wohl nur eine Frage der Zeit ist — angebahnt. Weil aber die also getroffene Bestimmung eine Veränderung im Grundgesetz (der sogenannten „Regierungsform“) in sich schließt, so wird diese Angelegenheit bei dem nächsten Reichstage wiederum zur Verhandlung kommen und kann erst dann zum Gesetz erhoben werden.

Die Urheber der Judenhegen in Smyrna sind nach Konstantinopel in Ketten gebracht worden. Die Regierung will das strengste Beispiel statuieren. Der Sultan sagte: „In meinem Reiche gibt es nicht mehr Christen, Mahomedaner und Juden mit verschiedenen Rechten, sondern Staatsbürger mit gleichen Rechten.“ Diese Aeußerung ist auf ungetheilte Sympathie gestoßen.

Wiener Weltausstellung 1873.

Durch die mit Allerhöchster Entschliessung vom 4ten Mai allergnädigst genehmigten Vorschläge betreffend die Ergänzung der Mitgliederzahl der 28 Ausstellung-Landeskommissionen, wird die Mitgliederzahl sämtlicher Kommissionen von 1263 auf 1690 erhöht. — Der Fabrikbesitzer Herr Ludwig Damböck in Wien hat zur Vermehrung des Stammkapitals der von dem Generaldirektor der Weltausstellung errichteten und von dem n. ö. Gewerbevereine verwalteten „Schwarz-Senborn-Stiftung“ einen Barbetrag von tausend Gulden als Geschenk gewidmet. Diese Stiftung hat zum Zwecke, Angehörige des Handels- und Gewerbestandes Oesterreichs, Ungarns, Techniker, Manufakturzeichner, Lehrer kommerzieller und gewerblicher Fächer, besonders aber Arbeiter aller Industriezweige zu mehrjährigem Aufenthalte im Auslande und hiedurch zur Erweiterung ihres Gesichtskreises, ihrer theoretischen Kenntnisse und Vervollkommenung ihrer praktischen Geschicklichkeit auszumuntern, dieselben nach erfolgreichen Wanderjahren zur Rückkehr in die Heimat anzuregen, um die erworbenen Eigenschaften im Vaterlande nutzbringend zu verwerthen, solche heimgekehrte verdienstvolle Arbeiter in weiten Kreisen bekannt zu machen und denselben die Etablierung in der Heimat zu erleichtern, endlich Arbeitgebern, Instituten und Staatsanstalten Gelegenheit zu bieten, solche fähige und erfahrene Männer kennen zu lernen. — Schon jetzt fließen den Industriellen zahlreiche Bestellungen aus Anlaß der Ausstellung von Seite solcher Persönlichkeiten zu, die durch ihre Aufträge den Industriellen und Gewerbetreibenden Gelegenheit zur Anfertigung für die Ausstellung geeigneter Objekte bieten wollen. Wie man vernimmt, haben Sr. Excellenz Herr Graf Edmund Zich und Herr Graf Otto Chotek bei mehreren wiener Fabrikanten bedeutende Bestellungen in dieser Hinsicht gemacht. Es darf erwartet werden, daß dieses patriotische Beispiel nicht ohne Nachahmung bleiben werde. — Berichten zufolge, die aus Stuttgart zugehen, beläuft sich die Zahl der württembergischen Aussteller bisher auf 480 bis 500.

Seuiffelon.

Der Scharfrichter von Straßburg.

Kriminal-Novelle von Wilhelm Andraä.

(Schluß.)

Haunfeld bezeichnete dem Knecht die Stelle, wo dasselbe errichtet werden sollte und wandte sich dann mit dem Bemerkten an mich, daß er am folgenden Morgen gewissermaßen sein Meisterstück machen müsse.

Als ich von der Erbauung des Schaffots hatte reden hören, konnte ich mir leicht denken, was Haunfeld unter seinem Meisterstück verstehe.

Ich blickte ihn fragend an.

„Ja, es ist in der That so,“ fuhr er fort, „heute Morgen wurde mir von der Behörde ein mit einem mächtigen Siegel versehenes Schreiben übermittelt, in welchem mir der Befehl gegeben wird, morgen früh um die neunte Stunde auf dem nahe gelegenen Galgenberge einen armen Sünder durch das Schwert vom Leben zum Tode zu bringen. Ach, und wenn Sie wüßten, wer der arme Sünder ist! Sie kennen ihn eben so gut wie ich.“

Mir fiel es bei dieser Bemerkung plötzlich wie Schuppen vor den Augen; — „doch nicht gar —“

Hier stockte ich wieder, denn ich mochte den Namen derjenigen Person, an welche ich unwillkürlich denken mußte, gar nicht aussprechen.

„Es ist der Marquis von Brunault, mein ehemaliger Nebenbuhler und der einstige Verlobte meiner Albertine! — O hätte ein gütiger Gott mich doch vor solch' einem entsetzlichen Unglück bewahrt! Meine Frau weiß noch nicht, wer der arme Sünder ist, sie soll es auch erst nach seiner Hinrichtung gewahr werden.“

Ich billigte dieses Zartgefühl und theilte dem jungen Scharfrichter mit, daß ich bereits von dem Verbrechen des Delinquenten durch seinen Schwiegervater in Kenntnis gesetzt worden sei.

Dieser selbst schien außerordentlich verstimmt. Düstere Wolken lagerten sich auf seiner hohen Stirn.

„Ich wollte gern die traurige Pflicht für Euch übernehmen, lieber Haunfeld,“ sagte er, „aber verdenkt es mir nicht, wenn ich in diesem Falle mich entschieden weigere, denn Ihr müßt bedenken, daß der unglückliche Jüngling mein Schwiegersohn werden wollte, daß er mir also näher stand, als Euch. Ich kann mich lebhaft in Eure Stelle versetzen und weiß aus Erfahrung, daß es kein leichtes Unternehmen ist, einen Menschen vom Leben zum Tode zu befördern. So oft ich das mir wohlbekannte Schreiben mit dem großen Siegel von der Kriminalbehörde erhielt, zitterte ich am ganzen Leibe und hatte regelmäßig eine schlaflose Nacht, und dies war selbst während der Revolutionszeit der Fall, als die Guillotine fast täglich in Thätigkeit war. Nein, lieber Schwiegersohn, ich kann mich nicht entschließen, dieses traurige Amt jemals wieder zu übernehmen, am wenigsten aber dieses mal. Ihr müßt Euch vornehmen, den Delinquenten, der Euch, als letztem irdischen Richter,

überliefert wird, wenn auch nicht als Euern persönlichen Feind, so doch als einen Feind der Menschheit zu betrachten, dann wird die Sache schon gut gehen. Einmal müßt Ihr ja doch den Anfang machen — also frisch und muthig an's Werk und zeigt Euch als meinen würdigen Nachfolger!“

Als der alte Scharfrichter diese Worte geredet hatte, wurde von einer Magd der Tisch gedeckt.

Es war mir ein eigenthümliches Gefühl und es widerstrebte mir nicht wenig, in dem Hause eines Scharfrichters mich an den Tisch setzen zu sollen, und dennoch konnte ich, ohne die Leute auf das empfindlichste zu kränken, die Aufforderung nicht von der Hand weisen.

Die Mahlzeit war übrigens delikate und schmeckte mir vortrefflich.

Die Abendstunden nach derselben verließen mir in der Gesellschaft des jungen Ehepaares und des alten Scharfrichters, der viele interessante Einzelheiten aus seinem reichen Leben zum besten gab, außerordentlich rasch.

Ich erhob mich endlich, um mich von den Leuten zu verabschieden und in dem benachbarten Straßburg zu übernachten, konnte aber den vielfachen Bitten, da zu bleiben nicht widerstehen.

Wie das Essen, so ließ auch das vortreffliche Bett, welches mir auf einer geräumigen Kammer angewiesen wurde, nichts zu wünschen übrig.

Ich schlummerte bald ein und schlief auch vortrefflich, bis die ersten Strahlen der Morgensonne mich wie-

Das Großherzogthum Baden stellt ein Contingent von 540 Ausstellern.

Ueber die Thätigkeit der Ausstellungskommissionen in den Provinzen liegen folgende Berichte vor: Die Organisation der lemlberger Ausstellungskommission ist bereits vollständig durchgeführt. — Dem Executivcomité der troppauer Kommission ist die Meldung zugegangen, daß Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht mit den Schlesiern ausstellen werde, welche Mittheilung freudigst begrüßt wurde. Da mehrere schlesische Fabrikanten, die in Wien Niederlagen haben, dort anmelden wollten, ist an die Korrespondenten die Aufforderung ergangen, dahin zu wirken, diese Industriellen zu veranlassen, ihre Anmeldungen in Troppau einzubringen. Zur Unterstützung der olmützer Kommission haben sich in den Städten Ung.-Hradisch, Hohenstadt, Kremsier, Rentitschin, Proßnitz, Römerstadt, Sternberg Bezirks-Comités gebildet. — Für die additionelle Ausstellung von cremoneser Instrumenten sind mehrere Geigen alter Meister angemeldet worden. Für den Fonds der Kommission sind bisher 3859 fl. gezeichnet worden. — In der letzten Sitzung des Executivcomité der oberösterreichischen Ausstellungskommission kamen die Durchführungsprogramme für die Ausstellungen der Hauptgruppen zur Vorlage und Annahme. Eine Eingabe der Feuerwehren von Wels und Steyer bezweckt, daß das Projekt der Bildung einer selbstständigen Abtheilung für die Ausstellungen der österreichischen Feuerwehren befürwortet werde. Der oberösterreichische Ausstellungsfonds hob sich bis zum 7. Mai auf 5644 fl. — In das Executivcomité der Ausstellungskommission für die Bukovina wurden in der letzten, in Czernowitz abgehaltenen Sitzung gewählt die Herren: Oberfinanzrath Hammer, Landessekretär Zachar und Baron Otto Petrino.

Tagesneuigkeiten.

— (Kaiserliche Spenden.) Se. Majestät haben, wie der „Pester Lloyd“ erfährt, anlässlich der neuesten Rundreise außer den einzelnen Vitzellern gegebenen kleineren und größeren Beträgen noch folgende Gnadenspenden erteilt: Für die Arbeiter beim Franzens-Kanal 2000 fl.; für die Armen: in Törs-Becke 1000 fl., in Groß-Rikinda 1000 fl., in Hatzfeld 1000 fl., in Temesvar 3000 fl., Werschetz 1500 fl., Weizkirchen 1000 fl., Arab 3000 fl., Gold-Mezö-Basarhely 3000 fl., Szegedin 3000 fl.; für die Schule in Mezöhegyes zum Fonds zur Fortbildung armer Schüler 300 fl.

— (Se. Heiligkeit Papst Pius IX.) trat vorgestern in sein 81. Lebensjahr.

— (Ueber die Bischofskonferenzen) erfährt das „Fremdenblatt“, daß sich dieselben nebst der Congruenzfrage und der Stellung des Episkopats zu der Schulgesetzgebung auch mit der Wertschätzung der Kleriker befaßt haben, in Bezug auf welche die Bischöfe eine Erleichterung derjenigen Gesetzesbestimmungen erlangen möchten, welche den Bildungsgang der Kleriker zu unterbrechen drohen. In der Schulgesetzfrage, heißt es, wurde der prinzipielle Widerstand gegen das ganze Gesetz fallen gelassen; die Opposition wolle eine neue Methode befolgen und sich mehr gegen einzelne Punkte des Gesetzes und seiner Ausführungsbestimmungen wenden.

— (F. M. Freiherr von John) befindet sich zur Truppeninspektion in Triest.

— (Zur Nordpol-Expedition.) Das Reichskriegsministerium hat bewilligt, daß jene See-Offiziere und Matrosen der Marine, welche die österreichische Nordpol-Expedition mitmachen, während der ganzen Dauer dieser Expedition im Genuße ihrer Gehühren bei der Marine,

sowie auch ihres Rangverhältnisses bleiben. Auch wird denselben die mit der Expedition zugebrachte Zeit als effektive Dienstzeit angerechnet.

— (Neuigkeiten aus Steiermark.) Die k. k. Telegraphenstation in Kurort Sauerbrunn wurde am 11. Mai dem Verkehr übergeben; jene in Römerbad, Tüßler und Neuhaus werden am 15. d. M. für die telegraphische Korrespondenz eröffnet werden. — In Mürzzuschlag wird eine Kaltwasser-Heilanstalt errichtet. Die Eröffnung derselben wird am 15. Juni stattfinden.

— (Bäderbesuch in Böhmen.) Die böhmischen Kurorte erfreuen sich schon jetzt eines recht zahlreichen Besuches. So weist Karlsbad in seiner am 8. Mai ausgegebenen Kurliste 1292 Parteien mit 1715 Personen aus, Marienbad am 7. Mai 208 Parteien mit 293 Personen, und Franzensbad am 9. Mai 25 Parteien mit 36 Personen.

— (Die münchener Universität.) Das Rektorat und der Senat der münchener Hochschule geben den Commilitonen bekannt, daß die vierhundertjährige Jubelfeier der Universität am 1. August d. J. stattfindet.

— (Große Feuersbrunst.) Wie aus Athen, 9. Mai gemeldet wird, ist durch eine Petroleum- und Pulverexplosion in Tripoliza eine Feuersbrunst entstanden, wobei 20 Menschen den Tod fanden.

Lokales.

— (Maifahrt.) Cilli, die freundliche Stadt in der benachbarten Steiermark, uns Laibachern noch vom Sängerausfluge her in bester Erinnerung, soll nebst dem nahegelegenen lieblichen Tüßler das Ziel einer Maifahrt werden, die der laibacher Turnverein für die kommenden Pfingsttage veranstaltet. Wie wir hören, dürften sich in Cilli außer dem Turnvereine auch die Sängers und die Feuerwehr am Empfange betheiligen, und hat deshalb der hiesige Turnverein auch die laibacher Feuerwehr, den Männerchor der philharmonischen Gesellschaft und die Schützengesellschaft zur Theilnahme eingeladen. Näheres werden wir wol bereits morgen berichten können.

— (Das für heute angekündigte Maifest) im Kasino-Garten findet der noch unglücklichen Witterung wegen nach den Pfingstfeiertagen statt.

— (Albrecht-Bahn.) Die Subskription auf die Aktien und Prioritäten der Albrecht-Bahn findet heute (15.) statt.

— (Selbstmordversuch.) Der Rastellsträfling Dormitz hat sich, um sich einer langjährigen Haft zu entziehen, ein Messer in die Herzgegend gestochen. Die Wunde soll gefährlich, aber Rettung zu hoffen sein.

— (Von der Südbahn.) Die Sitzzüge Nr. 1 und 2, welche zwischen Wien und Triest verkehren, werden zufolge einer Kundmachung der Generaldirektion der k. k. Südbahn vom 20. d. M. angehalten während der Dauer der Badesaison auch in Römerbad anhalten, eine Verfügung, welche den Kurgästen dieses besuchten Badesortes sicherlich sehr willkommen sein wird. Der von Triest kommende Zug trifft um 12 Uhr 48 Minuten mittags, der von Wien kommende um 4 Uhr 1 Minute nachmittags in Römerbad ein.

— (Professor Valentin Mandelc), der hier bekannte slovenische Literat, ist am 12. d. in Karstadt gestorben.

— (Herr Alois Urshitz), Major und Kommandant des k. k. österreichischen 8. Jägerbataillons, starb vor kurzem in Budua; er war 1821 zu Senosetsch in Krain geboren, wo dessen Vater k. k. Forstkommisär gewesen. Er studierte am Gymnasium zu Klagenfurt und trat anfangs 1838 als Kadet in das 9. Jäger-Bataillon,

wurde 1848 Lieutenant und Oberlieutenant, 1849 zum 20. Jäger-Bataillon transferirt, 1854 Hauptmann, 1866 Major. Der Verbliebene machte in beiden Bataillons die Feldzüge 1848, 1849, 1859 und 1866 mit, in letzterem wurde er nicht unerheblich verletzt; 1869 nahm er als Major an der Expedition in Süd-Dalmatien Theil, wo er, mit einer selbstständigen Aufgabe betraut, für seine thätige Umsicht, Entschlossenheit und Bravour vom Monarchen mit dem eiserernen Kronen-Orden ausgezeichnet wurde.

— (Militärveränderungen.) Der militärärztliche Oble Herr Dr. Wilhelm Goldzieher wurde zum Reserve-Oberarzt mit der Eintheilung in den Reservestand des k. k. Inf.-Reg. Graf Huyn Nr. 79 ernannt.

— (Territorialdivisionen.) Nach dem kürzlich erfolgten Avancement ist die Eintheilung der aktiven und Territorialdivisionen folgende: 1. Truppendivisionen Wien: G. M. Graf Auersperg; 2. Wien: F. M. Ritter v. Abeln; 3. Piz, gleichzeitig auch Militärkommando: F. M. Baron Benko; 4. Brunn: F. M. v. Ziemiedl; 5. Olmütz: F. M. Baron Beckeder; 6. Graz: F. M. v. Fratricewicz; 7. Triest, auch Militärkommando: F. M. Weber; 8. Innsbruck, auch Militär- und Landesverteidigungskommando: F. M. Philippovich; 9. Prag: F. M. Herzog v. Württemberg; 10. Josefstadt: F. M. Graf Westphalen; 11. Lemberg: G. M. Graf Wallis; 12. Krakau, auch Militärkommando: F. M. Baron Knebel; 13. Pest: F. M. Pub. Baron Piret; 14. Preßburg, auch Militärkommando: F. M. Baron Padeny; 15. Kaschau: F. M. Franz Baron Philippovich; 16. Hermannstadt, auch Militärkommando: F. M. Baron Ringelsheim; 17. Großwardein: F. M. Baron Pulze; 18. Bana, auch Militärkommando: F. M. Baron Rabich; 19. Prag: F. M. von Brandenstein; 20. Pest: F. M. Baron Vorberg; 21. Agram: F. M. v. Ruff; 22. Karstadt: F. M. Baron Kriz; 23. Temesvar, auch Militärkommando: F. M. Baron Scudier; 24. Lemberg: F. M. Tomas; 25. Wien: G. M. Graf Thun; 26. und 27. im Mobilisirungsfalle; 28. Laibach: F. M. v. Pyrker; 29. Prag: G. M. v. Böck; 30. Krakau: F. M. Julius v. Kirchberg; 31. Pest: G. M. Ritter v. Thom; 32. Kaschau: G. M. Baron Prochazka; 33. Komorn: G. M. v. Nagy; 34. Temesvar: G. M. Isaacson; 35. Klausenburg: F. M. Ritter v. Drechsler und 36. Agram: F. M. Ritter v. Rosenzweig. Im ganzen werden noch 8 Generalmajors als Divisionskommandanten verwendet.

— (Fusionirung der Westbahn und Rudolfsbahn.) Wiener Blättern ist von Dresden aus die Nachricht zugekommen, daß zwischen den Verwaltungen der Elisabeth- und der Rudolfsbahn Fusionirungs-Verhandlungen, und zwar mit Aussicht auf Erfolg schweben. Die „Presse“ hält diese Nachricht für unwahr.

— (Für Beamtenkreise.) Am 7. d. fand in Wien die Generalversammlung des allgemeinen Beamtenvereines statt. 448 Mitglieder waren gegenwärtig. Den Vorsitz führte Herr Karl Friedrich Zellmann. Der k. k. Statthalterrat Herr Karl Wachtel fungierte als Regierungskommisär. Der Vorsitzende bringt zur Kenntnis der Versammlung, daß 25 Repräsentanten auswärtiger Lokalausschüsse vertreten, sowie daß Begrüßungsdelegirte von den Ausschüssen aus Lemberg, Proßnitz, Petrina und Zara eingelangt sind. Hierauf fordert er die Versammlung auf, ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät den Kaiser auszubringen zum Danke für die den Beamten zu Theil gewordene Aufbesserung. Nach dem Rechenschaftsberichte beträgt das Vermögen des Vereines 585.129 fl. Der Betriebsüberschuß beträgt 20.245 fl. Derselbe soll theils zu Abschreibungen verwendet, theils dem allgemeinen Gesellschaftsfonds zugewendet werden. Die Versammlung erteilt hierauf dem Verwaltungsrathe das Absolutorium. Rohn,

der weckten. Nur die letzten Momente des Schlafes waren mir durch beängstigende Träume gestört worden. Unter bangem Herzklopfen erwachte ich, denn ich hatte soeben das blutige Haupt des jungen Marquis, des Vaternörders, zu meinen Füßen rollen sehen.

„Großer Gott!“ rief ich entsetzt aus, sprang dann rasch auf und warf mich in meine Kleider.

In diesem Augenblicke wurde leise an meine Thür geklopft. Ich öffnete dieselbe rasch und erblickte den alten Scharfrichter Berger vor mir.

„Eben wollte ich mir erlauben, Sie zu wecken,“ sagte er; „finden Sie nicht Vergnügen, die Hinrichtung mit anzusehen? — Kommen Sie, es wird Zeit, wenn wir noch einen Platz in der Nähe des Schaffots finden wollen. Die Volksmassen wälzen sich schon schon lange dem Richtplatze zu.“

Nach einigem Besinnen willigte ich ein, denn ich hatte noch niemals eine Hinrichtung gesehen, und außerdem war ich neugierig, meinen alten Kriegskameraden Haunfeld in der Antrittsrolle seines neuen, schrecklichen Amtes zu beobachten.

Wir tranken eilig einige Tassen Kaffee und machten uns dann sofort auf den Weg.

Raum waren wir in der Nähe des Schaffots angelangt, als der traurige Zug, in dessen Mitte der arme Sünder auf den Todeskarren saß, nahte. Der Vorsitzende des Gerichts ritt voraus, während die übrigen Beamten auf einem andern Wege zum Richtplatz gingen.

Das Schaffot war mit einem Kreise bewaffneter Mannschaft umgeben. In diesem Kreise standen zwei katholische Priester, welche den armen Sünder bei seiner

Ankunft empfangen, mit ihm beteten und, ihn in die Mitte nehmend, mit ihm das Blutgerüst bestiegen.

Scheinbar heiteren Gemüthes, wendete sich der Marquis dann an die Zuschauer, welche sich sehr zahlreich eingefunden hatten, sprach einige Worte über die Veranlassung seines Unglücks und über die Nothwendigkeit, auch die kleinsten Leidenschaften zu bezähmen und jede sündliche Regung sofort im Keime zu ersticken. Er bedauerte, daß ihm diese Einsicht leider zu spät geworden sei. Aber er fühlte die tiefste Reue, darum aber hoffe er, daß Gott, vor dessen Richterstuhl er zu treten im Begriff stehe, mit ihm Erbarmen haben und ihn nicht verstoßen werde.

Nach diesen Worten übergab er dem einen der Geistlichen das Kreuzifix, das man ihm vorher in die Hand gedrückt hatte, trat mit festem Schritte zu dem schwarzen Stuhle, nahm sein Halstuch ab, öffnete das Wamms und das Hemd, schob beides ein Stück über die Achsel hinab, faßte sein Haar zusammen, damit die Knechte es über dem Scheitel binden könnten, setzte sich dann auf den Stuhl und sagte mit heiterer Miene zum Nachrichter, der ihn, wie üblich, zum letzten Gange abgeholt hatte:

„Mein lieber Haunfeld, Sie üben heute zum ersten male ihre Kunst, ich vertraue Ihrem Muth und Ihrer Geschicklichkeit!“

Er reichte ihm die Hand und verabschiedete sich von ihm, wie er sich vorher auch von den Beamten und den beiden Geistlichen verabschiedet hatte.

Hierauf band ihm einer der Knechte ein Tuch um die Augen, ein zweiter faßte ihn beim Schopfe und hielt

kaum eine Sekunde später das blutige Haupt hoch in die Luft empor.

Haunfeld hatte es mit einem Fiehe vom Rumpfe getrennt und damit sein Meisterstück als Scharfrichter von Strassburg glücklich bestanden, wie der Beifallsturm der schaulustigen Menge zu genüge bewies.

Hierauf wandte er sich an den am Fuße des Hochgerichts stehenden Vorsitzenden des Kriminalgerichts, indem er an denselben die Frage stellte:

„Herr Richter, habe ich recht gerichtet?“

„Du hast gethan, was Urtheil mit sich brachte!“ lautete die Antwort, worauf der Scharfrichter wiederum erwiderte:

„Nun, so danke ich Gott und der hohen Obrigkeit!“

Damit war das traurige Schauspiel beendet — und auch meine Geschichte hat hier ihr Ende erreicht.

Der Hauptmann Gumbert leerte hierauf sein Glas, zündete seine Meerschaumpfeife, die ihm während der Erzählung ausgegangen war, wieder an und trat, sich von uns verabschiedend, den Heimweg an.

Auf die Frage eines der Gäste, ob er nicht wisse, was aus Haunfeld geworden sei und ob er überhaupt noch lebe, erwiderte Gumbert:

„Ja, er lebt noch, denn erst vor kurzer Zeit erhielt ich die Nachricht von ihm, daß er sein trauriges Geschick anderen Händen übergeben und mit Frau und Kindern in der einige Meilen von Strassburg entfernten Landstadt das stille Haus bezogen hat.“

